

Liebe Trauergemeinde,

wir nehmen Abschied von Ernst Richter, Eurem Vater, Bruder, Schwager und Onkel.

Wir nehmen Abschied, wie man von uns einst Abschied nehmen wird.

Denn, so heißt es in einem alten Lied:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;

Ach wie geschwinde und behende  
kann kommen meine Todesnot.

Es kann vor Nacht leicht anders werden,

als es am frühen Morgen war;

denn weil ich leb auf dieser Erden,

leb ich in steter Todsgefahr.

Wir wollen unseren Abschied von Ernst Richter unter einen Satz des 39. Psalms stellen, mit dem wir soeben gebetet haben: **Ich bin Dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter.**

Der Pilgrim ist unterwegs; der Bürger ist zu Hause. Ernst Richter ist Pilgrim in besonderer Weise gewesen. Er gehörte noch zu jener Generation, die als Zeitzeugen von der Heimat berichten und erzählen konnten, aus der sie nach dem Ende des 2. Weltkrieges vertrieben wurden. Er ist ja im Sudetenland aufgewachsen, dem Land seiner Väter, wo er am 1.12.1920 in Petrowitz geboren wurde, einem kleinen Dorf, in dem jeder jeden kannte. Er wird es begrüßt haben, dass seine Heimat 1938 in dem Münchener Abkommen mit dem Deutschen Reich verbunden wurde, was freilich zur Folge hatte, dass er seine Pilgrimschaft schon früh antreten musste, nämlich als Soldat, der die ganze Zeit des bösen Krieges und bis zu dessen bitterem Ende unterwegs war, in Polen, in Frankreich und in Russland, und am Ende dieser langen Wanderschaft, die nicht viele von denen überlebt haben, die 1939 mit ihm aufgebrochen waren, hat er seine und seiner Väter Heimat gar nicht mehr wiedergesehen, sondern wurde weit in den hohen Norden nach Kiel verschlagen, wo er zuerst als Kriegsgefangener und dann als freier Mann eine neue Heimat gefunden hat. Er ist in dieser neuen Heimat heimisch geworden. Aus dem Pilgrim wurde der Bürger. Er war nun wieder zuhause wie alle seine Väter, wenn auch nicht in der Heimat seiner Väter. Er hat die neue Heimat angenommen, so dass es ihm nicht leicht gefallen ist, nach dem Tode seiner geliebten Frau erneut auf die Wanderschaft zu gehen und hier nach Berlin zu ziehen. Noch einmal wurde er Pilgrim, noch einmal wurde er Bürger in einer neuen Heimat. Aber er hat diesen letzten Schritt seiner irdischen Wanderschaft nicht bereut, und ich erinnere mich, dass vorzeiten eine aus ihrer schlesischen Heimat vertriebene fromme Frau sich angesichts ihrer eigenen Pilgrimschaft damit tröstete, dass sie auf das Bibelwort hinwies: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So kann man in der Tat im Glauben sich in seiner Pilgrimschaft sehen als Wanderer zwischen zwei Welten und als ein Bürger, der stets bereit ist zum Aufbruch, auch zum letzten

Aufbruch aus dieser Zeit. Am 5. Mai dieses Jahres ist Ernst Richter zu seiner letzten Reise aufgebrochen

Nun pilgert man nicht gern allein und man wohnt auch, als Bürger, nicht gern allein. So heißt es in einem Lied.

Kommt, Kinder, lasst uns wandern,

wir gehen Hand in Hand;

eins freue sich am andern,

in diesem wilden Land.

Sollt wo ein Schwacher fallen,

so greif der Stärkre zu,

man trag, man helfe allen,

man pflanze Lieb und Ruh.

Nicht anders ist es im Leben von Ernst Richter gewesen. Schon in seiner ersten Heimat hat er die Gefährtin seines Lebens gefunden und sie noch im Land seiner Väter 1941 geheiratet. Und als sie von dort vertrieben wurde, trafen sich beide wieder in seiner neuen Heimat weit im Norden. Fast 60 Jahre durften beide ihren Weg gemeinsam gehen, und als dritter im Bunde hast Du, Meinhard, Dich 1950 dazugesellt. Und wenn ich recht sehe, seid Ihr in diesem Bund Hand in Hand gegangen und hat einer sich am anderen gefreut. Als sich der Lebensabend nahte, hat Dein Vater Deiner Mutter während der langen Zeit ihrer Krankheit geduldig und liebevoll beigestanden, und beide haben in der Zeit ihres Lebens viel Geduld gehabt und manches Opfer gebracht, um Dir Deine Ausbildung zu ermöglichen. Umgekehrt hast Du es ihm gedankt; denn ich bin selbst Zeuge dessen, wie Du zusammen mit Dörte Deinen alt und gebrechlich gewordenen Vater mit Liebe und Rücksicht hier in seiner letzten irdischen Heimat umsorgt hast. Ich sehe darin etwas aufscheinen von dem ‚dein‘: ‚Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter. Denn wo wäre Gott uns und wir ihm näher als da, wo wir ‚Liebe und Ruhe pflanzen‘, wo wir uns also gegenseitig die Liebe und Treue erweisen, von der wir täglich selbst leben.

Und nicht anders möchte ich auch über die Geduld, Dankbarkeit, Bescheidenheit und Gelassenheit urteilen, in der Euer Vater und Bruder selbst sein Leben geführt hat. Ich habe ihn nie klagen, geschweige denn anklagen gehört. Ich glaube, er hatte keine Feinde, weil er selbst niemand feind war, und das Goldene Kalb hat er nie angebetet. Erkundigte man sich nach seinem Ergehen, war er immer zufrieden mit seinem Geschick, und beim letzten Mal, als ich ihn sprach, sagte er, es sei ihm noch jedes Mal passiert, wenn er mit seinem Rollator vor den Treppenstufen zu seiner Haustür gestanden habe, dass ein hilfreicher Mensch ihm beigestanden habe, dies Hindernis zu überwinden. Auch solche stille und bescheidene Dankbarkeit und das Achten auf den Anderen gehört doch wohl zu dem, was der Beter des 39. Psalms meinte, wenn er sagte: Ich bin Dein Pilgrim und Dein Bürger wie alle meine Väter.

Im ruhigen Ende seiner irdischen Pilgrimschaft spiegelt sich, wenn mich nicht alles täuscht, sein Leben selbst wieder, das er zufrieden gelebt hat und das er alt und lebenssatt beenden durfte. Wir nehmen mit Trauer Abschied von ihm,

wie könnte es anders sein, aber da sich der Schmerz des Abschieds und die Dankbarkeit für das Gewesene immer entsprechen, können wir auch in dieser Abschiedsstunde nur thanksagen, ihm selbst und dem, der ihm sein Leben gegeben und so lange gnädig bewahrt hat und in dessen Hand wir ihn nun zu ewiger Ruhe befehlen:

Lobe den Herren, o meine Seele,  
ich will ihn loben bis in Tod .

Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,  
will ich lobsingen meinem Gott;  
der Leib und Seel gegeben hat,  
werde gepriesen früh und spat.